

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 45, 16. September 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 45.

Sonnabend, den 16. September.

1848.

Aus Schleswig-Holstein.*)

Warnitz, den 25. August 1848.

Wir sind also vom äußersten rechten auf den äußersten linken Flügel veretzt. Wie wir hierher gekommen sind, was wir hier treiben, was wir empfinden, davon nachher, wenn ich diese Fortsetzung meiner leider immer nicht viel sagenden Berichte gehörig an die wohl zu Euch gekommenen Briefe angeknüpft habe.

Wir haben das reizende Süderhof, von wo aus ich meinen letzten Bericht sandte, am 20. verlassen, und die Compagnie hat ihren Posten, einer weimarschen Compagnie überlassend, sich mit dem Bataillon in Beken und Randeshof vereinigt. Beken ist etwa 1½ Stunden von Süderhof entfernt. Der Weg ging an der Küste hin durch Busch und Koppeln, über Höhen und durch Schluchten, über Frauenholz, wo wir W. abholten, über Randeshof und die Monkmühle, einem der schönsten Punkte dieses herrlichen Landstrichs — überall die herrlichsten Ausichten auf den Flensburger Meerbusen. In Beken wurden wir sehr eng verpackt, die Leute mußten sich Nachts ungefähr einer mit dem andern zudecken. Ueberhaupt ein schreckliches, schmutziges Nest dieses Beken, bis auf die schöne Lage und die reizenden Ausichten, dazu das unaufhörliche Regenwetter, das seit 4 Wochen nicht anhält.

Einer unsrer Unteroffiziere, der von Beken aus zur Holzrequisition nach Gravenstein gefahren war, hatte unsern früheren Wirth in Rinkenitz, den Bauervogt Godt, besucht, und brachte uns eine Einladung auf den 21. zum Rehbraten. Er erzählte, und unsre Soldaten horchten höchlichst erfreut, — wie er auf den Hof gekommen und Wirth und Wirthin ihn in die Arme genommen und ins Haus gezogen; wie der dort einquartirte hannoversche Capitain, vor der grade zum Appell versammelten Compagnie, gesagt habe: Was das doch für eine Freude und ein Streicheln mit diesen Oldenburgern sei? Immer die lieben, die braven Oldenburger! Woher das komme? da sei ihm unsre liebe Götinn entgegen getreten, und habe ihm vor der Com-

pagnie ins Gesicht gesagt: Sie wolle lieber Oldenburger drei Wochen, als Hannoveraner drei Tage im Quartier haben. Das freute unsre Leute sehr. Aber sie sind auch die einzigen Truppen die sich in den Quartieren fast tadellos aufführen; sie rauben und plündern nicht, sie gehen im Gegentheil den Bauer zur Hand, theilen ihr Essen mit den armen Leuten &c. &c. So genießen unsre Truppen den besten Ruf. Aber das ist auch natürlich; — die Schleswig-Holsteiner und unsre Leute sind ein ganz ähnlicher Menschenschlag, gleich schwerfällig, grob und faul, aber auch gleich gutmüthig und treu. Wir sind mit unsern Leuten verweht, und diese wissen, daß wir einmal keine Unordnung leiden, während die hannoverschen Offiziere stolz auf ihre Leute herabsehen, die Unordnungen gar nicht einmal erfahren, und in Folge davon ihre Mannschaften, in dieser Beziehung wenigstens, gar nicht in der Hand haben.

Wir fuhren, der Einladung folgend, nach dem ½ Stunde entfernten Rinkenitz'schen Quartier, und thaten uns bene im Rehbraten und gutem Weine, den der hannoversche Kamerad anfuhr. Aber Niemand war seeliger als unsre Madame Godt, die uns, als wir um 5 Uhr zum Appell mußten, ungern entließ. Die Mägde, Knechte, Kinder, die Hunde selbst, alle waren herangestürzt uns herzlich zu empfangen, zum großen Verdruß der Hannoveraner.

Nach Beken in unsre Höhlen zurückgekehrt, erhielten wir den Befehl, am andren Morgen nach Warnitz zu marschiren. In Warnitz angekommen müssen wir ¾ Stunden im Regen stehen, bis die Quartierbilletten anlangen; eine Compagnie übernimmt die Vorposten, und wir gehen in unsre ziemlich weitläufigen Quartiere. Der schwarze Mann und ich kommen mit meinem Zuge in 2½ Stunde vom Dorfe nach dem Apenrader Meerbusen zu belegene Höfe ins Quartier. Es ist hier schwer sich zu verständigen, fast Alles redet ein Patois, eine smukke Pin (hübsches Mädchen) ist Dolmetscherin. Die Quartiere sind schlecht; wir müssen uns mit Stroh und unsern Mänteln in einem niedrigen, wie hier Sitte, mit großen Koffern überfüllten, Zimmer helfen. Aber es ist hier dennoch schön! In der Entfernung von einer halben Stunde blinkt das Meer hinter den Uferhöhen — das Terrain besteht auch hier aus lauter Höhenzügen, — und auf einer hinter unserm Quartiere belegenen größeren Höhe übersteht man die

*) Von einem Offizier der 5. Compagnie.



Gegend auf Meilen in die Runde. Da ist links, das diesseitige Ufer durch Holz versteckt, der Apenrader Meerbusen, links durch das Feldstedter und Apenrader Holz geschlossen mit dem freundlichen Apenrade in der gegenüberliegenden Ecke, tiefblau in den kleinen Belt auslaufend, das gegenüberliegende Ufer auf das Mannichsichte schattirt durch Wald-, Koppel-, Rocken-, und Buchweizen-Feld, und in schönen Wellenlinien von den grünen, dunklen Hecken durchschnitten mit Mühlen, rothen Dächern, weißen Schornsteinen u. — etwas mehr rechts, schon entfernter, die Insel Warso mit derselben Bodengestaltung und Farbe, noch mehr rechts vorpringend das feste Land von Nordschleswig, schon vom Duft weiterer Ferne umzogen, dann, ganz in der Ferne, die weiß herschimmernden Ufer von Fühnen, und endlich vor uns die Insel Usen — auf dem festen Lande, grade vor uns, das steil ins Meer abfallende Vorgebirge, genannt der Warnigkopf, mit einem großen Holze besetzt, rechts davon das eigentliche Dorf Warnig, noch mehr rechts Baurup, rechts rückwärts das Holz von Schobüll mit dem schönen abligen Gute Schobüllguard (wo unser Stab liegt), links hinter uns Schobüll, Neu-Schobüll und Feldstedt. Um das Gemälde zu vollenden, denkt euch vor uns, auf der Linie vom Warnigkopf bis Baurup hin, etwa 1 1/2 Stunden weit, 4 Feldwachen, jede von oben aus gesehen malerisch gelegen mit ihren gelben Strohhütten und den blauen Mannschaften; davor die Postenkette, die Helme mit ihren grauen Ueberzügen wie Zuckerrüben aussehend, kaum noch in der blauen Uniform und dem weißen Lederzeug erkennbar; dann vor uns, auf der Höhe des Dorfes, das Kriegsdampfschiff, welches Wache hält, mitten im Munde, mit seinen luftigen Spieren und seinem leblosen Schornsteine, die ewig hin und her fahrenden Postdampfschiffe, die Kauffahrer mit ihren weißen Segeln (denn die Wasserstraße nach Fühnen führt an uns vorbei) endlich die gespenstisch hin und her huschenden Kanonenböte mit ihren schräg stehenden Masten, oft mit Segeln, oft auch ohne Segel wie große schwarze Kreuzspinnen. Mit guten Gläsern kann man die Thürme auf Fühnen erkennen, und wir stehen oft stundenlang auf unsrer Höhe, das reizende vor uns aufgerollte Panorama betrachtend, und das Getreibe der dänischen Schiffe beobachtend.

Unser Quartier liegt ungünstig in Bezug auf Sicherheit. Das Holz links, welches den Golf versteckt, und die tiefe Lage der Höfe in einem Kessel, so wie der Umstand daß die Postenkette unser Quartier nicht mit umfaßt, muß mich vorsichtig machen, und ich habe deshalb des Nachts immer eine Wache auf den Weinen.

Der Raum zwischen uns und Feldstedt, wo hannoversche Cavallerie liegt, wird freilich beständig durch hanseatische Patrouillen und unsre Piket's vor dem Dorfe abgesehen, aber der Teufel könnte sein Spiel haben und zwei Männer fangen. Was sollten wir Männer in Kopenhagen? —

Warnig, den 26. August.

Ich bin gestern Morgen, als ich schrieb, durch eine Alarmirung unterbrochen worden. Die Compagnie hatte grade die Wache, 3. das Piket, als mir der Capitain den Befehl schickte, die noch im Quartier übrige Mannschaft (circa 20 Köpfe) mit denen seines Quartiers und den Handwerkern vereint, dem Piket nachzuführen. Die Leute jubelten, im Nu waren sie fertig und in kurzer Zeit war die Compagnie bis auf die Feldwachen gesammelt. Es hieß das erste Bataillon, das jetzt in Baurup steht, sei von dem bei Ballguard gelandeten Dänen angegriffen. Alles war voller Freude und Erwartung, unsre Lungen sangen Kriegslieder, Fanale brannten — dann und wann fielen Flintenschüsse. Vor uns in der Ferne am Strande hinter den Hecken bewegten sich Leute, die sich ähnlich wie eine feindliche Patrouille benahmten — unsre fixe erste Section wurde abgesandt um diese zu fangen, ging geschickt an's Werk, brachte aber Nichts als einige unglückliche Kerls von der 8. Compagnie, die um Nüsse und Brombeeren zu pflücken ohne Waffen aus der Postenkette herausgegangen waren. Unsre Stabsoffiziere hielten rechts auf einem Hügel vor uns; das Bataillon stand fertig bei der Pastorei, die Feldwachen unterm Gewehr. Nach langem Harren und Hoffen gingen wir wieder genarrt und geäfft in unsre Quartiere zurück, und entließen einen zur Fuhr für unsre Sachen gepreßten Bauer. Man hatte beim ersten Bataillon entweder Gespenster gesehen, oder es waren ein Paar Dänen gelandet um Wasser zu holen. „Dat was wedder wir! Wi kriegt doch nie'n Dänen to sehn, wi möt töwen bit dat Jhs fast is, dan gahit wi na Kopenhagen“ sagten unsre Leute ganz verdrießlich; sie und wir sollen nun einmal unsern Ingrim nicht los werden.

Von meinem Quartiere aus habe ich mit meinen Leuten vielfach Patrouillen nach dem Strande hin gemacht, theils um die Wege kennen zu lernen, theils um Nüsse und Brombeeren zu pflücken, die hier herrlich und unzählig sind. Wir kommen mit schwarzen Händen und Mund (aber nicht von Pulver) zurück. Diese Ausflüge, so mit Nüsse und ohne Gepäck, mit umgehängter Spitzkugelwaffe als Jägersmann, machen unsern Leuten viel Spaß. Sie empfinden den Reiz der schönen Gegend so gut wie wir.

Die Höhe hinter unserm Quartier wird uns immer lieber. Morgens nach dem Caffee steigen wir hinauf um zu sehen ob sich in der Lage der dänischen Kriegsschiffe Etwas geändert hat. Wir gehen auch wohl an den Strand und belauschen die Kanonenböte, in denen wir Mannschaft und Geschütze genau zählen können; leider liegen sie außer dem Bereich unsres Spitzkugelschusses. Aber sie und die Dampfschiffe flankiren beständig hin und her und gucken auch wohl mal in die Apenrader Bucht hinein, und das stört uns sehr, denn jede Bewegung der Schiffe muß gemeldet werden, und muß ich in meinem entlegenen Quartier die Last und Mühe davon tragen. So auch heute Nachmittag. Da kommt eine Ordnonanz vom Stabe: ich soll

nach Apenrade patrouilliren, weil die Dänen in der Bucht gelandet seien. Verdrießlich über die jedenfalls falsch überbrachte Meldung, aber doch erfreut wie meine Leute, trommelte ich diese in zwei Minuten zusammen, und machte mich mit einem Halbzuge auf den Weg, und lasse den Strand und Holz absuchen, bekomme aber mittlerweile auch schon die Meldung, daß die dänischen Kriegsdampfer und Kanonenböte schon wieder nach Norden abzögen, und so mußten wir denn verdrießlich den Rückmarsch wieder antreten. In der Nähe meines Quartiers schickte ich meine Mannschaft in die Brombeeren und die Meldung an den Stab.

In der Dislocation der Brigade hat sich dann das geändert, daß jetzt das erste Regiment uns zunächst in Baurup und Scheirup, die beiden hanseatischen Bataillone in Weuschau und Quars stehen.

Warnitz, den 27. August.

Es hat die ganze Nacht geregnet, und so regnet es auch heute. Alles ist düster, das Meer liegt im dicken Nebel — die Aussicht ist verdorben — wir langweilen uns fürchterlich. Die Nächte sind schon sehr kalt, und sieht Alles herblich aus. Morgen lösen wir das 1. Bataillon in Baurup und Scheirup ab, das ist wenigstens eine Veränderung, das 1. Bataillon kommt nach Trasbüll und Tombüll, das 2. Bataillon nach Warnitz.

Warnitz, den 28. August.

Es ist doch zu arg, wieder sind wir in diesem verwünschten Quartiere in unsrer Ruhe gestört worden. Wir hatten uns kaum zur Ruhe gelegt, als unsre Posten meldeten, vor uns und rechts von dem in unsrer Flanke liegenden Gehölze brennten Feuer. Es fand sich jedoch, daß die Feldwachen ausnahmsweise wegen der kalten Nacht Feuer angezündet hatten, was wir auch gleich vermuteten. Aber unsre Leute sehen in ihrer wahrhaft grimmigen Begier, Etwas vom Feinde zu erblicken und ihn einmal zu klopfen, allerlei Gespenster.

Wir müssen packen und zum Aufbruch rüsten — Adieu bis Baurup oder Scheirup!

Baurup, den 30. August.

Alle unsre Hoffnungen sind zu Schanden geworden! Ein Waffenstillstand ist, wie es heißt, auf drei Monate abgeschlossen. Ueber das Wie? läßt man uns freilich in Ungewißheit, wir mögen auch nichts davon hören. Unsre Mannschaft theilt unsre Gefühle. Wohl ist es ihr im Ganzen angenehm, daß es nach Pause geht, aber sie weiß, daß ihre Aufgabe nicht gelöst ist.

Wie um uns zu verhöhnern, fängt jetzt der Himmel an sich aufzuklären, jetzt da der Feldzug zu Ende ist. Bisher verkommen wir schier in Wasser und Roth. Es ist wieder sommerlich warm, und die Sonne lacht goldstrahlend vom Himmel herunter.

Ich habe von hier aus die letzte kriegsähnliche Expedition gemacht, indem ich am 28. Abends 7 Uhr mit 20 Mann in die vorliegenden Sundewittschen Dörfer gesandt wurde, um Stroh und Holz, welches hier jetzt mangelt, militairisch zu requiriren; Nachts zwischen 2 und 3 Uhr kamen wir zurück.

Es heißt, daß unser Bataillon nach Eutin kommt, und wir sind sehr vergnügt darüber.

Baurup, den 1. Sept.

Unsre Brigade kommt morgen nach Flensburg, und in die Stellung von Bau und Grusau. Die Gewehre sollen abgeschossen werden. Noch manches andre ist da, was die Aussicht auf den Waffenstillstand direct außspricht. Ich gehe nach Flensburg als Quartiermacher für die ganze Rucktour voraus, vielleicht erfahre ich dort etwas Neues.

Die Zollfrage.

(Schluß.)

Aus diesem Allem geht schon die Wichtigkeit der Niederländischen Märkte für Deutschland hervor; diese stellt sich indessen aus dem Ein-, Aus-, und Durchfuhrhandel in 1846 noch auffallender dar, indem im besagten Jahre sich derselbe zwischen Deutschland und Holland folgender Maßen herausgestellt hat, nämlich:

	Einfuhr von	Ausfuhr und Durchfuhr nach:
Bremen	für 1,912,173 fl.	852,958 fl. 131,340 fl.
Hamburg	" 4,070,223 "	8,197,693 " 2,083,859 "
Sannover und Oldenburg	" 4,276,430 "	1,532,336 " 463,890 "
Lübeck	" 56,864 "	39,896 " 22,135 "
Mecklenburg	" 1,323,266 "	276,250 " 43,115 "
Deutreich	" 1,222,257 "	2,321,243 " 229,130 "
Zollvereinsstaaten	" 44,393,213 "	28,765,762 " 65,352,749 "
Gesammt-Einfuhr	" 57,254,426 fl.	41,989,138 fl. 68,326,218 fl.

gegen Ausfuhr und Durchfuhr.

Wir wollen hiebei bemerken, daß wir diese letzten Angaben einem höchst interessanten Werke, „Statistik über Handel und Schifffahrt im Königreich der Niederlande im Jahre 1846“ entlehnen, welches, dem Vernehmen nach, den jetzigen provisorischen Finanz-Minister, Herrn van Bosse, zum Verfasser hat.

Die Quelle ist also eben so authentisch als respectabel.

In dem, dem Werke hinzugefügten Vorbericht bemerkt Herr van Bosse, daß der Werth der Waaren nur approximativ habe angegeben werden können. Als Maßstab habe man den ermittelten Durchschnitts-Preis zum Grunde gelegt, jedenfalls sei die Einfuhr eher höher, als niedriger zu veranschlagen, weil bei dem Zollsaße ad valorem, man voraussetzen dürfe, daß bei der Einfuhr der effective Werth schwerlich zum Vollen aufgegeben worden sei.

Man wird, wie bereits gesagt, aus diesen Details die Wichtigkeit des deutschen Handels mit den Niederlanden kennen lernen, und nicht das Geschrei der Journalistik und ununterrichteter Personen, daß nämlich Holland Deutschland mit Colonialwaaren überschwemme und nichts oder wenig dafür zurücknehme, für baare Münze mehr hinnehmen.

Das Gegentheil stellt sich hier heraus, indem in 1846 von Deutschland nach Holland an 15 Mill. Gulden mehr exportirt ist, als von Holland in Deutschland importirt wurde. Wenn aber auch das umgekehrte Verhältniß Statt fände, auch alsdann würde es noch kein Mißverhältniß zu nennen sein, indem die Bevölkerung Deutschlands 45 Mill. zählt, Hollands dahingegen nur 3 Mill. und die seiner Kolonien in Ost- und Westindien pl. m. 6 Mill.; so daß die Seelenanzahl Deutschlands das fünffache der Niederländischen beträgt.

Der Handelsverkehr Deutschlands mit den westlichen Staaten Europas in den angegebenen Perioden stellt sich also folgendermaßen heraus:



England mit ca. 28 Mill. Seelen, Einfuhr von daher für ca. 8½ Mill. ₰	Ausfuhr dahin	16	„	„
Frankreich „ „ 35 „ „	Einfuhr	13½	„	„
	Ausfuhr	12½	„	„
Belgien „ „ 4½ „ „	Einfuhr	9½	„	„
	Ausfuhr	5	„	„
Holland „ „ 3 „ „	Einfuhr 1842	20½	„	„
	1846	24½	„	„
	Ausfuhr 1842	18	„	„
	1846	33½	„	„

Von der Einfuhr Hollands in 1846 kommen:

fl. 9,710,152	=	—	auf Caffee,
„ 5,687,025	=	—	„ Baumwolle,
„ 2,900,152	=	—	„ Indigo,
„ 997,480	=	—	„ Reis,
„ 291,874	=	—	„ Spezereien,
„ 2,902,365	=	—	„ Tabak,
„ 5,034,291	=	—	„ Zucker,
„ 14,465,799	=	—	„ diverse andere Artikel.
<u>fl. 41,989,138</u>	=	—	als Betrag der Gesamt-Einfuhr.

Von der Ausfuhr dahin, ebenfalls in 1846:

fl. 14,668,987	=	—	auf Manufacturwaaren,
„ 13,024,856	=	—	„ Getreide,
„ 2,406,400	=	—	„ Oelsaamen,
„ 27,154,183	=	—	„ auf diverse Industrie-Artikel und Rohstoffe,
<u>fl. 57,254,416</u>	=	—	als Betrag der Gesamt-Ausfuhr.

Holland ist Deutschlands wichtigster Abnehmer für seine Boden- und Industrie-Erzeugnisse, und wenn auch dahingegen Holland den größten Abnehmer für seine Colonial-Produkte in Deutschland findet, so kauft Deutschland doch nur von ihm, weil sein Vortheil damit gepaart geht, indem, wenn es irgendwo billiger kaufen kann, es sich nicht nach Holland wenden wird.

Dies ist klar und liegt auf zu flacher Hand, als daß es eines weiteren Commentars bedürfen sollte. — Man geht zu Markte, wo man am billigsten kaufen kann, in dieser Beziehung gilt im Handel keine Freundschaft, keine Vorliebe, kein Patriotismus; dem billigsten Markte giebt man den Vorzug; dies erheischt schon der eigene Vortheil und die vielseitige Concurrenz.

Im übrigen wird das System der Differentialzölle auch Belgien, Frankreich und Spanien treffen, und mit Bezug auf den Verkehr mit den spanischen Colonien unbedingt nachtheilig für Deutschland wirken. Man träfe also sich selbst, indem man andere zu treffen glaubt.

Die zu nehmende Maßregel würde dadurch paralysirt werden, daß, indem Holland und Spanien mit den Caffees und Zuckern ihrer Colonien gegenseitig concurriren, sie, wie irgendwo richtig bemerkt ist, für die Hälfte ihre Wirkung verlieren würde.

Ein anderes ist, wenn man der Nationalflagge eine Begünstigung von z. B. 10%, als Abzug auf Ein- und Ausgangszoll, vor jeder fremden einräumen wollte.

Bevor man also zu dem Prinzip der Differential-Zölle schreitet, möge man die Sache wohl reiflich überlegen.

Es will wohl bedacht sein, sich einem Lande, das uns

ein solches Debouché unserer Industrie- und Boden-Erzeugnisse darbietet, durch eine derartige Maßregel gewissermaßen feindlich gegenüber zu stellen.

Wir sind der Meinung, daß es unmöglich Deutschlands Politik angemessen sein kann, Holland sich zu entfremden. — Holland kann ihm in vieler Beziehung ein wichtiger Allirter sein.

Wenn wir auch zugeben wollen, daß die Mehr-Ausfuhr nach Holland in 1846 mit circa 15 Mill. Gulden zu Gunsten Deutschlands nur temporair gewesen sein kann, und ihren Grund in den außergewöhnlichen Getreideensendungen, 57,819 Lasten, hat, so sind die Handelsinteressen beider Länder von zu wichtiger Art, als daß man sie leichtsinnig in die Waagschale setzen sollte, und wir glauben, daß es uns nur unlieb sein könnte, zu sehen, daß Holland sich uns als Nebenbuhler unserer Industrie an die Seite stellte. An Capitalien fehlt es ihm dazu nicht, und wenn man sie dem Handel entziehen müßte, würde man sie der Industrie zuwenden. Es dürfte uns dadurch eine gefährliche Concurrenz geboren werden, indem es hinlänglich bekannt ist, daß z. B. seine Maschinen- und Eisen-Fabrikation jeder Concurrenz bezeugen kann, ohne daß sie bis dato besonders große Begünstigung erhalten hätte, indem als solche ein Eingangszoll von 6% nicht anzusehen ist.

Auch andere gemachte industriellen Versuche sind daselbst nicht so schlecht ausgefallen, daß man ihnen nicht, gewissermaßen gezwungener Weise, eine fernere Ausdehnung geben würde.

Wir bleiben bei unserer vorhin erwähnten Lösung: möglichst freier Handel und bedingter Schutz der Industrie, und haben die feste Ueberzeugung, daß bei diesem Prinzip die Blüthe aller Interessen, sowohl des Handels, der Schifffahrt, der Industrie, wie des Ackerbaues zu erzielen ist.

Ein Schutzoll-System, so einem Verbote gleich kommt, kann den Wehen eines solchen auf die Dauer nicht entgegen, indem man erwarten muß, daß eine übertriebene Production und in Folge dessen, Mangel an hinlänglichem Absatz sich unfehlbar herausstellen würde. Man würde es bitter bereuen, wenn man die nachtheiligen Folgen eines Prohibitivsystems und dessen verderbliche Rückwirkung auf den eigenen Exporthandel mal später zu beklagen haben würde.

Wir glauben, dem richtigeren Principe: einen vernünftigen Austausch der Industrie- und der Boden-Erzeugnisse aller Länder zu befördern, indem nur dadurch allein die Wohlfahrt aller Nationen gehoben werden kann, huldigen zu müssen, und wenn auch ein unbedingt freier Handel Deutschlands Verhältnissen nicht anzupassen sein dürfte, eben so wenig kann ihm ein Schutzoll, welcher einem Verbote gleich stände, frommen.

Uebrigens ist und kann das jetzt einzuführende Zoll-System nur ein provisorisches sein, indem es sich erst nach Verlauf von 2—3, vielleicht auch 5 Jahren herausstellen

(Fortsetzung in der Beilage.)

B e i l a g e

zu № 45. der Mittheilungen, vom Sonnabend den 16. September 1848.

wird, ob und in wiefern Veränderungen darin getroffen werden müssen. Daß man nicht von vorne herein den rechten Maßstab für sämtliche Zollsätze gefunden haben wird, ist wohl nicht in Abrede zu stellen und wird auch schwerlich von irgend jemand erwartet werden können; die sich herausstellenden Mängel sind aber deswegen von Verbesserung nicht ausgeschlossen.

In finanzieller Beziehung glauben wir sagen zu müssen, daß die Erfahrung vielfach gelehrt hat, daß hohe Zölle selten dem Zwecke entsprechen haben, während aus bezugsweise niedrigen, oder wenigstens mittelmäßigen Zöllen dem Staate stets eine reellere Einnahme erwuchs, als aus hohen.

England liefert uns, nach Sir Robert Peels theilweiser Reduction verschiedener Zölle, hievon neuerdings ein eclatantes Beispiel.

Wir schließen mit dem, was Nebenius ganz richtig sagt: Alles, was zum schönern Aufblühen der Gewerbsthätigkeit und des Handelsverkehrs beiträgt, ist zugleich eine Stütze und Gewährleistung der innern Ruhe und Ordnung der Staaten, und auch für den allgemeinen Frieden der Welt giebt es keine sichere Bürgschaft, als die allgemeine Handelsfreiheit.

Von der Jahde, den 21. August 1848.

Oldenburgische Sagen.

(Fortsetzung.)

Hexenversammlungen.

Mündlich aus Ramstoh.

Die Hexen, unter denen man in Scharrel, wie auch in Uffeln bei Bramsche und an andern Orten die Váldrersken versteht, haben bestimmte Orte und Zeiten, wo sie ihre Versammlungen halten. Mal war einer aus Scharrel des Morgens früh hinausgegangen, um die Pferde aus der Koppel zu holen, da traf er eine solche Versammlung, die saßen alle in einem Kreise zusammen und hielten ihren Discurs; als er aber näher kam, flogen sie als ein Schwarm Raben auf und davon.

In Ramstoh unterscheidet man Hexen und Váldrersken und nennt noch bestimmte Orte, wo erstere zusammengekommen sein sollen. Eine Viertelstunde vom Dorfe stand nämlich ein großer Baum, den nannte man den Huddenjebdm oder Eckbaum und ebenfalls beim Dorfe war ein Pful, der hieß der Buddenjepól, da sollen sie ihre Zusammenkünfte gehalten haben. Da hieß es denn: ik sitte, wo ik sitte; ik sitt' uppen Huddenjebdm metten stunn över busk un bróke to Amsterdam innen besten winkeller!

Eine, die noch nicht lange dabei war, hat mal gesagt: „dór busk un bróke,“ und da ist's mit ihr durch Busch und Strauch gegangen und sie ist nur so kaum mit dem Leben davon gekommen.

Man erzählt auch in Ramstoh, ein Saterländer sei einmal nach Holland gekommen, da habe er eine Frau getroffen, welche ihn gefragt, ob er wisse, wo der Blocksberg sei? Nein, sagte er, das wisse er nicht! Darauf hat sie ihn weiter gefragt, ob er wisse, wo der Huddenjebdm und der Buddenjepól wäre. Ja, die kenne er wohl. Nun, hat sie gesagt, sie würde doch wohl nicht wieder hinkommen, ihr goldener Becher, und silberner Löffel, die lägen noch da, die möge er sich nur holen und behalten.

Here erkannt.

Mündlich aus Scharrel.

Einem Bauer ward immer, wenn er gebraut hatte, das Bier über Nacht ausgetrunken, so daß er endlich beschloß, einmal aufzubleiben und die Nacht hindurch zu wachen. Als er das nun thut und so bei seinem Kessel steht, kommen eine große Menge Käsen herbei; da ruft er ihnen zu:

kommt pusken,

kommt kalten,

kommt wärmet ju wat!

und da setzen sie sich alle in einen großen Kreis um's Feuer, als wärnten sie sich. Nachdem sie ein Weilchen so gefressen hatten, fragte er sie, ob das Wasser heiß sei; „Eben vor'm Kochen!“ antworteten sie, und wie sie das gesagt, nimmt er die Kelle und besprüht damit die ganze Gesellschaft; da war mit einem male alles verschwunden. Andern Tags aber hat seine Frau ein ganz verbranntes Gesicht gehabt und er hat gewußt, wer ihm immer das Bier ausgetrunken.

Die Delken.

Mündlich aus Ramstoh.

Bei Hollen im Saterland liegt der Holleberg, ein kleiner Hügel; da haben sich in alter Zeit die Delken aufgehalten, die den Menschen manchen Schaden zugefügt. Denn oftmals haben sie den Leuten, da sie sich unsichtbar machen konnten, Teller und anderes Hausgeräth weggeholt; nicht selten geschah es auch, wenn die Mägde die Kühe melken wollten, daß die Delken schon vorher da gewesen waren und sie ausgemolken hatten. Einmal haben sie auch ein kleines Mädchen geraubt, das ist viele Jahre bei ihnen im Holleberg, wo sie ihre tiefen Minen hatten, gewesen; als aber